

Hannah Ritchie: „**Hoffnung für Verzweifelte**“

Der Blick in die Zukunft muss gar nicht ängstigen

Von Anne-Kathrin Weber

Deutschlandfunk, Andruch, 03.06.2024

„Letzte Generation“ und „Extinction Rebellion“: Diese beiden Organisationen zum Klimaschutz tragen sie bereits in ihrem Namen – die Ausweglosigkeit angesichts des drohenden Kollaps. In ihrem Buch „Hoffnung für Verzweifelte“ möchte die britische Klimadatenwissenschaftlerin Hannah Ritchie aber zeigen, dass die heutige Generation junger Menschen nicht die letzte ist, sondern vielmehr die erste – und zwar die erste Generation, die es schaffen kann, die Welt wirklich nachhaltig zu machen.

Regionale Lebensmittel kaufen, die Wäsche an der Luft trocknen, den Computer nicht im Stand-By-Modus lassen, auf Plastikverpackungen verzichten, genauso wie aufs Fliegen – so kann Jede und Jeder von uns etwas dazu beitragen, unseren Planeten vor dem Kollaps zu retten. Glauben wir jedenfalls.

„Leider muss man sagen, dass all die Energie und der Stress oftmals umsonst sind“, meint hingegen Hannah Ritchie.

„Der Kampf gegen den Klimawandel fühlt sich wie ein großes Opfer an, das unser Leben in Beschlag nimmt. Was auch in Ordnung wäre, wenn all diese Maßnahmen wirklich etwas bringen würden – aber das tun sie nicht.“

Durchaus kontroverse Thesen

Zwar schade es der Umwelt sicherlich nicht, wenn wir weiter recyceln und uns vegan ernähren – unserem Planeten sei aber viel eher damit geholfen, wenn wir unser vehementes „Nein“ zu Düngemitteln und Palmöl, zu Kernenergie und Gentechnik gründlich überdächten, schreibt Ritchie. Denn auch wenn sie sich alles andere als „natürlich“ anfühlten, zeigten die wissenschaftlichen Daten, dass diese oft verpönten Produkte und Technologien meist eher zum Klimaschutz beitragen als vermeintlich „grünere“ Alternativen wie die Bio-Landwirtschaft.

In ihrem Buch, das durchaus auch noch andere kontroverse Thesen enthält, will die britische Klimadatenexpertin nicht nur über den Sinn und Unsinn konkreter Maßnahmen zum Umweltschutz informieren und vor einer romantisierten Vorstellung eines vermeintlich „natürlichen“

Hannah Ritchie

Hoffnung für Verzweifelte.
Wie wir als erste Generation die Erde zu einem besseren Ort machen.

Aus dem Englischen von Marlene Fleißig

Piper Verlag, München

384 Seiten

22,00 Euro

Lebensstils warnen – vor allem unternimmt die Autorin den Versuch, das übergeordnete Narrativ über den Zustand unserer Erde zu korrigieren. Wie bereits der Titel verrät, richtet sich „Hoffnung für Verzweifelte“ in erster Linie an diejenigen, die unter akutem Weltschmerz leiden – und das betrifft laut Ritchie bereits die Jüngsten:

„Kindern wird heutzutage oft gesagt, dass der Klimawandel sie umbringen wird. Wenn es nicht eine Hitzewelle ist, dann wird ein Waldbrand sie erwischen, ein Wirbelsturm, eine Überschwemmung oder eine Hungersnot. Unglaublicherweise zucken die meisten von uns kaum noch mit der Wimper, wenn sie ihren Kindern so etwas erzählen. Daher sollte es uns kaum überraschen, dass die meisten jungen Menschen für ihre Zukunft schwarzsehen.“

Die meisten gravierenden Probleme von Planet und Mensch

Dabei müsse uns der Blick in die Zukunft gar nicht ängstigen, meint Ritchie, und übt an diesen Textstellen auch deutliche Kritik an den Medien, die in ihren Schlagzeilen häufig auf das Negative fokussierten. Die Langzeitbetrachtung zeigt laut der Autorin hingegen: Die meisten gravierenden Probleme von Planet und Mensch verbessern sich, zwar nur langsam, aber stetig. So sei beispielsweise die Kindersterblichkeitsrate rapide gesunken, genauso wie die Zahl derjenigen, die in extremer Armut leben.

„Es handelt sich [...] um anhaltende Prozesse, die Tag für Tag, Jahr für Jahr geschehen, bis dann Jahrzehnte vergangen sind und die Welt sich heimlich still und leise verändert hat. Diese Veränderungen kann man nur erkennen, wenn man einen Schritt zurücktritt und die langfristigen Daten in den Blick nimmt.“

Ritchies nüchterner Blick auf die Langzeitdaten wirkt zuweilen zynisch – dennoch betont die Autorin an vielen Stellen im Buch, dass diese optimistisch stimmenden Trends nicht bedeuteten, dass wir uns von nun an weniger anstrengen müssten, um Elend und Zerstörung entgegenzuwirken. Im Gegenteil: Wir müssen laut Ritchie schnell handeln, um unseren ökologischen Fußabdruck möglichst gen Null zu bringen.

Von, Zitat, „Moralpredigten“ und Schwarz-Weiß-Denken hält die Autorin allerdings wenig. Zwar sollte die Menschheit als Gesamtes vor allem den Konsum von Rindfleisch deutlich einschränken, meint die Autorin, aber Einzelne müssten sich hierbei nicht übermäßig geißeln:

„Wir könnten die Emissionen, Land- und Wassernutzung weitaus stärker reduzieren, wenn die Hälfte der Bevölkerung zwei Tage die Woche auf Fleisch verzichten würde, als wenn wir ein paar Prozent mehr Veganer hätten.“

Zuweilen weltfremd

In utilitaristischer Manier setzt Ritchie auf die größtmögliche Nutzenmaximierung der von ihr vorgeschlagenen Maßnahmen – hier erinnert das Buch an die durchaus nicht unumstrittene Philosophie des Effektiven Altruismus, die besagt, dass wir nicht einfach nur Gutes tun, sondern unser Engagement anhand von kühlen Kosten-Nutzen-Rechnungen optimieren sollten. Auch Ritchie marginalisiert in ihrem Buch das Emotionale und Partikulare; das wirkt zuweilen weltfremd. Gleichzeitig dürfte das Buch denjenigen wieder Luft zum Atmen verschaffen, die sich wegen jeder benutzten Plastiktüte um die Zukunft unseres Planeten sorgen.

In ihrem Fazit warnt die Autorin folglich auch vor Kleinkriegen rund um den vermeintlich perfekten Lebensstil zugunsten von Klima und Umwelt. Denn während wir stritten, arbeiteten fossile Energieunternehmen, die, Zitat, „Fleischlobby“ und Umweltschutzgegner gegen uns –

„...wobei sie sich nicht groß anstrengen müssen. Wir sind zu sehr von unseren internen Kämpfen abgelenkt, um uns den wirklichen Gegnern entgegenzustellen. Ein guter Grundsatz ist es also, nicht die anzugreifen, mit denen wir im Großen und Ganzen einer Meinung sind. Das bedeutet nicht, dass wir nicht über

ihre Ideen diskutieren können – wir brauchen diese Kritik unbedingt, um sicherzustellen, dass wir uns für effektive Lösungen entscheiden –, aber wir sollten in diesen Diskussionen konstruktiv und großzügig sein.“

Großzügig zueinander sein statt dogmatisch und damit eine nachhaltige und klimafreundliche Welt schaffen, in der wir alle gut leben können – mit diesem Appell beendet Ritchie ihr stellenweise durchaus Streitbares Buch, das allerdings durch den konsequent durchgesetzten Fokus auf die Datenlage und vor allem durch die Zuversicht überzeugt, dass wir nicht ohnmächtig auf den Untergang warten müssen, sondern handlungsfähig sind – und zwar heute mehr denn je.